

Predigt zu Daniel 9, 18-27

Liebe Gemeinde!

Mit einer apokalyptischen Aussicht, rätselhaft und für uns nicht klar verständlich enden unsere Betrachtungen zum Danielbuch. Wir bleiben auch damit noch wie auf halbem Wege stehen, denn bei Daniel geht es noch weiter mit Visionen, und eigentlich müsste man das alles dann noch mit der letzten Buch der Bibel, der Offenbarung nach Johannes in Beziehung setzen.

Was sind das für siebzig Wochen? Jahreswochen sind damit wohl gemeint, das heißt 70 x sieben Jahre, fast ein halbes Jahrtausend. Daniel greift weit aus. Siebzig Jahre mag ein Leben währen, sagt ein Psalm. Und das sieben mal hintereinander. Was ändert sich nicht allein in ein paar Jahren schon, aber in einem halben Jahrtausend? Das wäre für uns die Spanne von Luther bis ins Computerzeitalter.

Der Horizont der Apokalypse ist weiter als der einer Insel wie Fehmarn. Er umgreift Raum und Zeit aller Welt. Es geht da um nichts Geringeres als um Gott und die Welt.

Man hat viel spekuliert und solche Verse wie die gerade gehörten behandelt, als wären sie aus der Feder des Nostradamus geflossen. Hin und her hat man gerechnet und war begeistert, wenn dabei irgendein Sinn heraus zu kommen schien: Da steht da ja schon alles geschrieben!

Es musste oder sollte also in dieser Weise kommen, es war und ist Gottes Wille? Er, der uns liebt sei das kalte Schicksal? Das Geheimnis der Welt erschließt sich uns nicht, wenn wir das alles richtig ausrechnen. Gott will, dass Menschen geholfen wird, und nicht, dass sie sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen. Gott und unser Schicksal sind nicht identisch, er ist nicht Fortuna oder Tyche, wie die Göttinnen von Glück und Unglück in der Antike hießen.

Übertragen wir besser diese Zahlen aus Daniel nicht auf Kalender. Schon hundert Jahre übersteigen in der Regel das, was ein Mensch erlebt. Aber schau, worauf der Engel Gabriel uns mit diesen Zahlen stößt: Es ist von Sünde die Rede. Das Freveln endet. Aber wir brauchen eine Geduld, die sogar über unseren Tod weit hinaus geht. Auch der Krieg in der Ukraine wird enden. 40 Jahre hat Krieg in Afghanistan gewütet, ein gutes Ende hat er nicht genommen. 6 Jahre hat der 2. Weltkrieg gedauert, das Ende machte die Opfer nicht wieder lebendig. Schaut man, was alles geschieht, in welche Gefahren wir uns noch hineinbewegen, kommt jeder Optimist ins Zweifeln.

Und da kommt Engel Gabriel und tröstet in der Abendstunde.

Er kam, als Daniel sein Bußgebet sprach: Wir liegen vor dir im Gebet. Man kann übersetzen: Wir legen dir unser Gebet vor Füßen.

Und wir vertrauen nicht unseren eigenen Anstrengungen, unseren Vorstellungen und Wünschen, auf unsere Gerechtigkeit.

Hier - vor dir - hoffen wir auf deine Barmherzigkeit, auf dein Erbarmen.

Und wie zur Bekräftigung spricht Daniel dann noch: Hier liegt doch dein Name auf uns! Im Gebet. Und für die Juden war es trotz seiner Zerstörung der Tempel und mit ihm die Stadt Jerusalem. Aus dem Trümmerhaufen war ihnen ihr Beten geworden.

Und das alles liegt nicht nur in historischer oder räumlicher Ferne, vier mal 70 Jahreswochen und über viertausend Kilometer entfernt. Wir stehen direkt daneben.

Wir sollten unsere Kirchen ernster nehmen. Es ist mal etwas ganz Schönes, auch draußen Gottesdienst zu feiern. Manche suchen Gott eh lieber am Meer oder im Wald. Sie fragen nach dem, der das alles erschaffen hat, und möchten etwas von der Weite spüren, vielleicht auch, um eine Ahnung zu bekommen von der Unendlichkeit Gottes.

Aber dieses Gebäude hier ist dazu gebaut, dass Gabriel zu uns kommt. Wir haben Pfingsten und reden von Gottes Geist: Der ist nicht diffus, nebulös und nur ein starkes Gefühl. Er ist klar und deutlich, und dafür brauchen wir Worte. Propheten konnten sie aussprechen. Engel sind Boten, also Wortgeschöpfe. Christus ist das lebendige Wort Gottes.

Nach dem Abendgebet kam Engel Gabriel zu Daniel. Im Neuen Testament kam er dann zu Maria, und sie sang darauf hin ihr Magnifikat. Das haben dann an jedem Abend auch die Menschen in den Kirchen nachgesungen zur Vesper, auch hier in Burg, über Jahrhunderte, denn sie wollten auf auch Gabriel, den Mann Gottes hören. Jetzt ist es selten geworden, dass man darinnen diese Worte noch hört.

Die Kirche ist dazu gebaut, auf Gottes Wort zu lauschen und es nachzusingen. Ein großer Aufwand, sicherlich, aber ein geringes, bedenkt man, was der Horizont dieser Worte ist. Da legt man Gott, für eine kurze Zeit abgeschirmt von der wilden, schönen und erschreckenden, wirbelnden Welt, sein Gebet vor. Und da traut man einmal nicht auf sich selbst, seine Ideen und Kraft, sondern hofft auf Gottes Erbarmen und was er mir sagt.

Man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen, was Daniel betete:

Ich vertraue jetzt nicht auf meine Gerechtigkeit, sondern auf dein Erbarmen. Barmherzigkeit vermag ja alle Gerechtigkeit zu übertreffen!

Auf diesem Gebäude hier ruht Gottes Name. Das ist nicht nur ein historisches interessantes Mauerwerk mit allerlei rätselhaftem Inventar, das auch in ein Museum gehören könnte.

Da begegnet dir Gott, wenn du es nur recht begreifst, wahrhaben willst und es dir eingeübt hast, auf Gott nicht nur so allgemein in der Weite der Natur, sondern in seinem klaren Wort zu hören.

Und Gott lässt den Mann Gottes, den Engel dann sagen: Der Frevel wird ein Ende haben. Das Elend soll, wird aufhören. Barmherzigkeit wird alle Versuche von Gerechtigkeit vollenden. Die üblen Sünden, die das Leben verderben, gehören in den Feuersee.

Und Maria hat die Worte Gabriels aufgenommen und zum Gesang werden lassen: Gott zerstreut die in ihrem Herzen hoffärtigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern. Von Generation zu Generation erfahren die Menschen Gottes Barmherzigkeit. Wie genau? Wer weiß das schon, aber es geschieht im Glauben. Es geschieht auch mit mir.

Dafür ist die Kirche hier gebaut, damit wir unsere ängstlichen und freudigen Gebete vor Gott niederlegen, als wären es Opfergaben. Und dann spricht Gott auch, so dass wir etwas davon verstehen. Sein Name liegt ja auf diesem besonderen Haus. Die Presse spricht gern vom „Gotteshaus“, um ein Synonym für „Kirche“ zu haben. Da sollten wir vielleicht aufmerken.

Da könnte man Gott besuchen? Nein, umgekehrt ist es, da sucht Gott uns auf. Damit wir das auch wirklich im Herzen bemerken und wahrhaben, ist uns dieser Begegnungsort zwischen Himmel und Erde gegeben. Im Namen Gottes eröffnet sich uns hier eine Art Schleuse, Zwischenraum von Himmel und Erde.

Und er gibt uns auch eine gewisse Zeit, einen aus dem Alltag herausgenommenen Tag:

Jeder siebte Tag darf uns Feiertag sein, an dem wir uns Gott zuwenden mit Herz und Verstand. Das wird unserer Barmherzigkeit aufhelfen, und damit dann auch unserer Gerechtigkeit. In einer Plattdeutschen Version sagt man das Gebot so: Am Feiertag will Gott uns besuchen. Welche Ehre! Und welche Chance für mich.

Dann sollte ich besser nicht schon wieder so tun, als hätte ich keine Zeit dafür.

An seinem Glück vorbeizulaufen ist eine Sache, aber an seinem Heil?

Amen.

Am Dienstag haben wir uns (bei der Bibelwoche) den Giganten angesehen, von dem es den König geträumt hatte: Ein Koloss mit goldenem Haupt, aber auf tönernen Füßen. Und dann kommt der große Stein vom Himmel gerollt und macht aller gewaltigen Herrschaft ein Ende.

Muss man das fürchten oder darf man darauf sogar hoffen?

Wird alles besser, oder trudeln, jagen wir dem Untergang entgegen?

Es ist schon heilsam, sich diesen Fragen klar und offen zu stellen: Was ist wirklich – wie man früher in der Kirche sagte – „heilswirksam“ an all den Veränderungen unserer Tage, und wo müssen wir möglichst bald die Notbremse ziehen? Gott macht uns mit unserer Taufe verantwortlich. Er traut uns viel zu.

Gott, wir bringen vor dich alle Not dieser Erde.

Niemand von uns vermag die Welt zu retten.

Wir hoffen und vertrauen auf deine Barmherzigkeit.

Und hilf uns,

barmherziger miteinander umzugehen.